

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordesch.

II. JAHRGANG.

N^o 45.

Freitag am 4. Oktober

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit vorträger Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Die Tracht der alten Krainischen Slaven.

Von Leopold Kordesch.

Alle Völker der Erde unterscheiden sich durch die Eigenthümlichkeiten ihrer Lebensweise, Sitten, Gebräuche und Trachten von einander. Wer daher die Geschichte eines Volkes studiert, muß auf die Tracht desselben sein besonderes Augenmerk richten. Ich glaube den Freunden des Slaventhums zu dienen, wenn ich hier in einem kurzen Auszuge aus Anton Linhart's: „Versuch einer Geschichte von Krain“ die Trachten unserer Ureltern aufgefrißt vorführe.

Um die Zeit, als die Wanderungen der Slavenstämme begannen, war auch die Kleidung derselben der Einfachheit und dem damaligen Zustande ihrer Bildung angemessen. Die ersten Slaven, die von der Donau her nach Aethyrien kamen, waren am Oberleibe mit unbearbeiteten Thierhäuten bekleidet. Die Bedeckung des Unterleibes kann nicht bestimmt angegeben werden, doch dürfte ein weites, togaähnliches, bis an die Fersen reichendes Gewand aus Leinwand dieselbe ausgemacht haben. In der Schlacht warfen sie zur besseren Behendigkeit die Oberleibsbedeckung gänzlich weg und waren bis auf die Hüften nackt, woraus zu vermuthen ist, daß das Hemdtragen trotz dem, daß sie die Kunst des Webens verstanden, erst in späterer Zeit aufkam.

Ein Mantel (plajch), der von den Schultern bis an die Waden reichte, verdrängte zuerst die Thierhaut. Später gaben sie dieser Art Bekleidung Aermel, machten sie enger und bildeten fegestaltig einen Rock (tuknja) daraus. Die Weste oder das Leibel, welches bei dem gemeinen Manne in Krain erst seit einigen Jahren mehr in Schwung kommt und hie und da noch gänzlich entbehrt wird, lernten sie erst später kennen. Die Weinkleider der alten Krainer waren einst sehr weit, wie man solche noch heut zu Tage in Kroatien sieht, und aus grobem leinenen Zeuge. Man nannte sie kala, daher klazhe (Hosen). Ihre Kopfbedeckung bestand in einer Mütze, die sie klobuk nannten, welches Wort aber jetzt in den meisten slavischen Mundarten einen Hut bezeichnet. Man sieht zwar noch jetzt häufig Mützen, al-

lein in Unter- und Oberkrain sind diese von so verschiedener Gestalt, daß die Eigenthümlichkeit der alten darin verloren gegangen ist, die ohne Zweifel hoch, etwa nach Art der heutigen Dalmatiner, gewesen seyn müssen.

Ihre Fußbekleidung hieß zhev, daher das heutige zhevel, auch zhrevet, und wird wohl den jetzigen sogenannten Spannen der Kroaten, bestehend aus dicken Sohlen, oben mit Riemen nach orientalischer Art bis an den Knöchel zusammengeschnürt, nicht unähnlich gewesen seyn. Stiefel und Strümpfe kannten sie nicht; auch wären ihnen erstere bei ihren langen Weinkleidern unnöthig gewesen.

Die Frauenkleidung wird in der ältesten Zeit von jener der Männer fast gar nicht verschieden gewesen seyn, bis sie erst nach und nach immer mehr von der männlichen abwich. Zur Bedeckung der Brust diente ihnen wahrscheinlich ein grobes Halstuch mit Saum, welches sie rubazha nannten. Noch ist bei allen Slavinen das Gefäumte und Gefaltete sehr beliebt, und besonders den Oberkrainerinnen eigen, Alles in zierliche Falten zu legen. Das kurze Hemd (oshpetel) und der Kittel (meslanka, von mezza lana, ein Zeug, halb Wolle halb Linnen), besonders ersteres, wird am Arm und auf der Brust in unzählige kleine Falten gelegt, was sehr gut läßt. Linhart glaubt, daß jenes ursprüngliche Halstuch bei den Weibern später wahrscheinlich in ein kurzes Hemd überging. Auf dem Kopfe trugen sie eine Art Haube oder Kopftuch, welches zhepez hieß. Unsere heutigen Krainerinnen tragen ein weißes, mousselinenes Haupttuch und nennen es pezha. Man vermuthet, daß hier die Konsonanten verwechselt wurden und daß es zhepa, von der originellen Kopfbedeckung der Slavinen, heißen sollte. Neben der pezha sind noch jetzt Hauben verschiedener Art im Gebrauch, von denen sich die sogenannte savjazha der Oberkrainerinnen durch eigenthümliche Einfachheit besonders auszeichnet.

Die Mädchen unterschieden sich durch ihren Kopfschmuck von den Weibern. Die Krainerinnen hatten einen schwarzfarbten, drei bis vier Finger breiten Kranz (chapel), rückwärts mit Fliedergold aufgezückt. Zur besonderen Zierde gehörten flim-

mernde Häkchen auf der Brust und ein mit Messing, Zinn oder auch Silberdraht beschlagener lederner Gürtel (pat). Die Haare flochten sie in zwei Zöpfe (kote) und wanden sie um einen messingnenen Reif, an der Stirne mit einem Sammtband befestigt, zu einem Kranze. Auch wurden bei besonderem Puge die Zöpfe fliegend getragen, was man noch heutiges Tages in Oberfrain in mehreren Gegenden sieht. Es versteht sich von selbst, daß die letztbeschriebenen Trachten der Weiber und Mädchen mehr einer neuern Periode angehören, wie solche stufenweise sich heranbildeten und zum Theile noch der gegenwärtigen Zeit geblieben sind.

Der Prior.

Erzählung von Franz Wilh. von Sibenhuener.

I.

Am 17. Juli 1797.

Du wirst diese Schriftzüge nicht mehr kennen. Es ist nun eine lange — lange Reihe von Jahren verflossen, seit sie dir nicht mehr vorkamen, und ohne Zweifel sind ihre Eigenheiten deinem Gedächtnisse längst entschwunden; nicht so der Mann hingegen, dem sie angehören, und ich bin gewiß, daß mein Andenken in deinem Herzen noch nicht erloschen ist.

Es war eine schöne, unvergeßliche Zeit, da wir, für unsere künftigen Berufe uns vorbereitend, mitten in dem Treiben einer lärmenden Hauptstadt nur für unsere Studien und unsere junge, aber festgeknappte Freundschaft lebend, so frohe und ungetrübte Tage genossen! Ich glaube, der erste Schmerz des Lebens, die erste bittere Erfahrung desselben brachte uns der Augenblick, da wir schieden und du deine Straße zogst zur fernen Heimat, ich die meine verfolgte — wie du, nur auf andern Wegen und mit andern Hoffnungen — dem Schauplatz künftiger bürgerlicher Wirksamkeit entgegen eilend.

Ob wir uns wiedersehen — sagtest du damals, als unsere Wege sich theilten und wir uns trennen sollten, — ist ungewiß. Wohin aber auch das Schicksal uns verschlagen möge, wie unsere Verhältnisse sich gestalten mögen, und wo wir auch immer seyn werden — vergessen werden wir uns niemals können, und der Erste, dessen ämtliche Wirksamkeit ein festes, bleibendes Ziel gewonnen, setze den Andern hievon in die Kenntniß, eine gleiche Mittheilung in der gleichen Lage des Freundes gewärtigend.

Da zogst du nun hin in dein fernes Vaterland, und seit jener Zeit haben wir uns nicht mehr gesehen. Du hast Wort gehalten, Friß — zwei Jahre nachher meldetest du mir deine Bestallung als Rath in ** — ich aber blieb dir die Erwiederung schuldig, bis jetzt — nicht weil ich mein Wort vergessen hatte, oder seine Erfüllung meinem Herzen nicht nahe lag — nein, weil ich dachte, die Unkenntniß meines Schicksals werde dir weniger schmerzlicher seyn, als wenn du von demselben unterrichtet, mich unglücklich und mit ihm unzufrieden glaubtest. Und in der That bin ich Beides nie gewesen — nur du würdest nie geglaubt haben in früherer Zeit, was jetzt, von der Hand des

sechszigjährigen Greises niedergeschrieben, dich wohl kaum mehr in Zweifel lassen kann.

Als wir einst, du und ich, einen unserer kranken Mitschüler besuchten, den man in das Spital der barmherzigen Brüder gebracht hatte, äußertest du auf dem Rückwege, du wüßtest nicht, welche Umstände eintreten müßten, um dich für den Entschluß zu stimmen, in einem, so außerordentliche Aufopferungen fordernden Berufe, wie es der jener Ordensbrüder ist, das Heil deines Lebens zu versuchen. Die bleiche, eingesunkene Wange des Novizen, den wir am Bette unseres kranken Freundes, in dessen Wartung begriffen, wahrgenommen hatten, schien dir der Beleg zu dem Glauben, daß selbst bei dem entschiedensten Berufe die herben Pflichten dieses Standes dem, der ihn wählte, das Leben für immer verbittern müßten. Als später ein anderer Mitschüler sich in den Orden aufnehmen ließ, nanntest du ihn das Opfer einer unglücklichen Täuschung seiner selbst, und indem ich mir Mühe gab, dir diese Meinung zu widerlegen, fand ich, daß ich von deiner Ansicht dich nicht zurückzubringen vermochte.

Und um jener, bei dir festgewurzelten Meinung willen hast du bisher von deinem Freunde eine so lange Reihe von Jahren nichts mehr erfahren. Du hast mich ohne Zweifel lange für todt gehalten, wie dies meine Angehörigen in der Heimat nicht minder thun, und so konnte dir wenigstens um den Frieden und das Glück meines Lebens nicht bange seyn. Aber die Geschichte dieses letzteren ist die geeignetste Widerlegung jener, ohne Zweifel nicht auf Vorurtheile allein gegründeten, Meinung.

Wenn einst die Stunde meines Todes kömmt und ich in derselben Besinnung und Freiheit des Geistes genug behalte, um auf mein vergangenes Leben zurücksehen zu können — mit freudigem, dankbaren Herzen werde ich dann die Vorsehung preisen, die mich einen Weg zu meinem Lebensglücke einschlagen ließ, welcher der Unebenen wohl so manche hatte, aber so sicher und so bald mich zum Ziele alles unseres Strebens, zu ungestörter Zufriedenheit führte. Und doch bin ich — Barmherziger und den größern Theil meines Lebens habe ich als dieser hingebracht.

Wenn die Versicherung eines Mannes, der nun, Greis wie du, am Rande seiner Grube steht und den du nie einer Lüge zu zeihen hattest, weil die Wahrheit ihm immer heilig gewesen ist — deinen Glauben verdient, so wisse, ich war und bin sehr glücklich — glücklicher vielleicht, als ich auf der mir als Jüngling einst vorgesteckten Laufbahn es hätte werden können.

II.

Am 18. Juli 1797.

Bei meiner Rückkunft von der Universität hatte ich meinen Vater in einer Verfassung wieder gefunden, welche es ihm wünschenswerth machte, die Führung seines nicht unbedeutenden Haushaltes einem seiner Söhne zu übergeben. Krankheiten und sein zunehmendes Alter hatten seine Gesundheit geschwächt, und da mein jüngerer Bruder noch nicht völlig tauglich schien, der väterlichen Wirthschaft vorzustehen, ward diese mir mit allen dazu

gehörigen Gründen übergeben, und meinem Bruder auf derselben ein verhältnißmäßiges Kapital sichergestellt. Allein ich ward nicht für die Landwirthschaft erzogen worden und ich fand nach dem Tode meines Vaters sehr bald, daß ich seinen Rath nicht ohne merklichen Nachtheil nun entbehren müßte. Uebrigens hatte ich zur Ausübung meines eigentlichen Berufes, meiner ärztlichen Praxis, zwar hinlängliche Gelegenheiten, aber kurz vor meiner Zurückkunft in meinen Geburtsort hatte daselbst ein junger, mittelloser Arzt sich niedergelassen, dessen ohnedies spärliches Einkommen durch mein Dazwischentreten noch mehr herabgesetzt werden mußte.

Mich nach angemessener Thätigkeit sehnend, stand ich eben im Begriff, mein Erbgut in Pacht zu geben und den Vaterort zu verlassen, um mich irgend wo anders anzusiedeln, als Umstände eintraten, welche mich zwar nicht bestimmen konnten, meinen Vorsatz für immer aufzugeben, seine Ausführung indeß doch für einige Zeit suspendirten.

Ich wurde nämlich eines Tages zu einem benachbarten Wirthschaftsbeamten gerufen, welcher, an einem chronischen Uebel leidend, es schon mit den meisten Ärzten der Umgebung versucht hatte, und nach mancher vergeblichen Cur nun auch meine Hilfe in Anspruch nahm. Es gelang mir, ihn zu heilen, aber Monate waren hingegangen, ehe ich meine Mühen von jenem Erfolge sah, welchen ich wünschte.

Während ich nun täglich das Haus meines Patienten besuchte, ergab es sich, daß ich in seiner einzigen Tochter ein Mädchen kennen lernte, welches geeignet war, mein Interesse zu beschäftigen.

Erwarte von dem zum Greise gewordenen Freunde keine romanhafte Ausschmückung seiner Erlebnisse oder Empfindungen aus jener Periode. Anders betrachtet der Jüngling und der kaum gereifte Mann die Dinge dieser Welt — anders sehen wir sie an in unserem gegenwärtigen Alter. Was Jenem von unendlicher Wichtigkeit und würdig genug scheint, die Geschichte eines Jahrtausendes zu beschäftigen, gilt uns wenig mehr, als die flüchtigen Täuschungen eines bald genug vorübergegangenen Traumes.

Auch war der Roman jenes Verhältnisses so einfach, wie möglich. Meine Bewerbungen erhielten den Beifall der Tochter wie des Vaters, und da dieser seit Langem Witwer war, hatte ich mich um eine weitere Lizenz nicht mehr zu bekümmern.

Ich erhielt von Beiden das Jawort, und da ein längerer Umgang mich eben so über den sittlichen Charakter, als den guten Hausverstand meiner Erwählten beruhigte, fühlte ich mich zu jener Zeit sehr glücklich. Ich dachte bereits an meine Vermählung, welche Statt finden sollte, sobald der Vater, gänzlich hergestellt, der Leitung seines Hauswesens sich selbst wieder würde unterziehen können.

Es war an einem Festtage, als meine Braut den Besuch einiger ihrer Freundinnen aus der Nachbarschaft erwartete, um mit diesen und mir das erste Mal seit des Vaters Erkrankung auf einige Stunden einen Ausflug zu machen. Ich selbst war schon Vormittags gekommen und freute mich des fröhlichen Lebensmuthes, welchen ich heute

in einem ungewöhnlichen Grade an dem Mädchen wahrnahm. Es konnte auch kaum anders seyn, da Therese seit vielen Monaten das erste Mal wieder in einer andern Luft, als der des Krankenzimmers sich bewegen sollte.

Der Rentmeister hatte ein Kanarienvögelchen, welches er ungemein liebte und in gesunden Tagen mit vieler Sorgfalt auch selbst verpflegte. Während seiner Krankheit war dies Geschäft an die Tochter übergegangen.

Eben heute ließ der kleine Liebling sich nicht hören. Du hast gewiß auf den Vogel vergessen, Therese, erinnerte der Besorgte seine Tochter, da wir eben bei Tische waren, er ist nicht so munter wie gewöhnlich, und dies ein Zeichen, daß ihm irgend etwas abgehe.

In der That vergaß ich heute auf ihn, war die Antwort, ich werde nach Tische sogleich nach seinem Futter sehen. Nach Tische erinnerte ich Therese selbst noch ein Mal an den Vogel. Ich wußte nicht, wo das Futter für den Kleinen aufbewahrt sey, sonst würde ich selbst die unbedeutende Mühe übernommen haben, das kurze Geschäft für sie abzuthun. Allein ich erhielt eine verweisende Antwort. Hat er seit gestern gewartet, lautete diese, wird er auch bis zum Abende nicht verhungern, ich bin nun vollständig angekleidet und würde mich nur verunreinigen.

Dies wird nicht geschehen, wenn Sie aufmerksam sind, liebe Therese, erwiderte ich, und denken Sie, wenn Sie selbst einen Tag ohne Nahrung bleiben sollten —

Ich bin kein Vogel, sagte sie jetzt halb unwillig. Ich schwieg und steckte dem vernachlässigten Kleinen einige Stückchen Zucker zwischen das Drahtgitter seines Käfigs — aber meine gute Laune für den Tag war vorüber. Sie kam auch nicht wieder, selbst als die erwartete Gesellschaft endlich ankam und wir bald nachher uns auf dem Wege befanden. Therese suchte mich zu erheitern, aber es gelang ihr so wenig, als sie sich einfallen ließ, die Ursache meiner Umstimmung zu errathen. Wir trennten uns am Abende ohne irgend eine Erklärung.

In Kleinigkeiten gibt sich der Mensch, wie er wirklich ist; seltener in Handlungen, welche in's Auge fallen und oft nicht ohne Vorbedacht zur Schau ausgestellt werden. Jene herzlose Vernachlässigung des Vogels reichte hin, mich an der Hand dieses Mädchens eine Zukunft ahnen zu lassen, welche nicht zu den glücklichsten gehörten konnte. Auch hatte Therese ungemein in meiner Achtung verloren, und ohne Achtung kann es keine wahre Liebe geben.

Ich begann mich leise, doch immer merklicher zurückzuziehen. Als Therese mich hierüber zur Rede stellte, äußerte ich indeß offen meine Gründe. Sie begriff nicht, wie ich eines so unbedeutenden Unlusses halber sie aufzugeben vermochte; doch ergab sie sich in ihr Schicksal.

(Fortsetzung folgt.)

Nebue des Mannigfaltigen.

Man schreibt aus St. Egrève (Departement Isère), wie folgt: Unsere Gemeinde besitzt in diesem Augenblicke ein Ungeheuer, das im ganzen Lande Schrecken verbreitet, nämlich eine Schlange von mehr als 20 Fuß Länge und verhältnißmäßiger Dicke. Diese Schlange, welche man

mit vollem Rechte den Konstrktor der Alpen nennen kann, hat bis jetzt allen Mitteln, sie zu vernichten, getrogt. Man behauptet, eine Flintenkugel könne die Schuppenhaut, mit der sie bekleidet ist, nicht durchdringen. Vergebens hat der Municipal-Rath von St. Egrève 50 Frank's als Prämie geboten, wer den Kopf des Unthiers bringe; Keiner unserer senft so unerschrockenen Vergjäger hat es gewagt, einen Kampf zu beginnen, der unfehlbar einem der Kämpfer den Tod bringen würde.

Ein englisches Blatt erzählt: Der Bailiff von Selkirk (in Schottland) setzte sich Nachmittags zu Tische in Weinkleidern von der Wolle, die früh noch auf dem Leibe eines Schafes gewesen war. In der kurzen Zeit von eilf Stunden war die Wolle von dem Schafe geschoren, gewaschen, gefärbt, gesponnen, gewebt und in Weinkleider verwandelt worden. Eine neue Wollenzeug-Fabrik bei Selkirk wurde durch diese Wunder der Industrie eingeweiht.

In London fand kürzlich ein seltsames Leichenbegängniß Statt. Einem Leichenbitter war seine Frau gestorben, die er sehr geliebt hatte. Es schien dem trauernden Gatten eine Entwürdigung seiner Gefühle, wenn er in dem gewöhnlichen schwarzen Trauerkleid einhergehen sollte, das er, Jahr aus Jahr ein, für Fremde, ihm ganz gleichgültige Verstorbene trug, und welches gleichsam sein Handwerkszeug war. Er erschien daher von Kopf bis zu Füße weiß gekleidet: weißer Hut, weißes Halstuch, weiße Weste, weißer Leibrock, weiße Hose und weißlackirte Stiefel.

Der Rhein nimmt auf seinem 190 Meilen langen Laufe, nämlich von seiner Wiege, unfern Hinterrhein, bis zum Ocean nicht weniger als 12.283 Flüsse und Bäche auf. Die von 150 graubündner'schen Gletschern abfließenden Gewässer ergießen sich schon in Graubünden in denselben, und bei Basel führt er bereits die Wassermasse von 370 Schweizergletschern vorbei.

Unlängst wollte ein Reisender in einem kleinen Städtchen Baierns im Gasthause „zum braunen Roß“, welches ihm empfohlen war, einkehren, konnte aber das kleine, halbverwischte Schild nicht erkennen. Der Wirth stand zufällig vor dem Haushore: „Wo ist denn hier das braune Roß?“ fragte der Fremde. „Euer Gnaden, das bin ich!“ rief der Wirth freundlich, „belieben Sie nur gefälligst abzustiegen.“ —

Die Reguli oder Vornehmen in China erhalten, wenn sie heirathen 100, und wenn sie eine Frau begraben 120 Goldstücke. Jener, dem der Tod eine böse Kantippe nimmt, macht daher einen dreifachen Lerno: erstens verliert er sein Hauskreuz, zweitens bekommt er die Begräbniskosten für die Todte und drittens zugleich die Aussteuer für die neue Frau, zu deren Wahl er auch ohne Säumen schreitet.

Kurent-Briefe aus Laibach.

VI.

Liebe Carniolia!

Nichts auf der Welt ist verschiedener, und doch nichts auf der Welt auch wichtiger, als die »Stimme«. — Von der Stimme in der Wüste bis zur Stimme des Gewissens, — von der Stimme des Wählers bis zur Stimme des Mittelds, von der Stimme der prima donna bis zur Stimme des Kritikers! — u. d. von dieser im Allgemeinen ist da die Rede! —

Es gibt Leute, die unendlich viel schreien und lärmen, und doch keine Stimme haben, die im Stande sind, Alles zu bekritteln, sogar die Kritik einer Kritik! die da eine Rezension hernehmen, wie eine Fliege, die sich auf ihre Nase setzt, ihr alle Füße und Flügel ausreißen, und dann behaupten, sie hätte keine gehabt! denen ihre eigene Ansicht über Alles geht; sie tragen ihr schwaches Urtheil wie ein Kind auf dem Arme im Hause herum, und wenn sie ausgehen, lassen sie es, wie ihr Schnupstuch, aus dem

Sacke hängen! Wenn ich weiß, daß mir so ein Schöngest auf dem geraden Wege vom alten Markte in's Theater begegnet, so gehe ich lieber über die Polana- und St. Petervorstadt durch die Sternallee hinein. Das sind fürchtbare Leute diese beaux esprits! Sie denken nichts, sie wissen nichts, sie arbeiten nichts, wie die Lilien im Felde, aber sie kritisiren doch, disputiren andern Leuten die Stimmen ab, halten sich für verkannte Genies, und ärgern sich über ihre Obskurität! —

Aber sey ruhig, liebe Carniolia, diese guten Leute thun dir kein Leid! Das Ergebnis unsers Theaters liegt noch auf der Wage, das Pünglein schwankt; die Kunst der Gesellschaft steht mit der Gunst des Publikums in umgekehrtem Verhältnisse:

Wird jene sich herab zum Guten neigen,

Dann wird auch diese in die Höhe steigen! —

Doch genug von diesem Zweige der Kunst! Wir haben noch einen andern vor uns, der recht erfreuliche Blüten treibt — die Malerei. —

Vor Allem erinnere ich hier an unsern wackern Herrn Langus, dessen Gemäldegallerie eine stets vermehrte Auswahl der gelungensten Copien, im feinsten Style gemalt, selbst dem rigorosesten Kenner darbietet, und die sich durchgehends durch echten Kunstgeschmack, zartes, lebendiges Colorit, und was um so schätzenswerther ist, da es einen seltenen Vorzug der Maler bildet) durch eine bis in die kleinste Nuance sorgfältige Ausarbeitung der Bilder auszeichnet.

Herr Ludwig Czetzovich hat sich durch seine Kunst, glücklich zu treffen, als Portraitmaler sehr beliebt gemacht, und wird mit ehrentvollen Aufträgen überhäuft; er arbeitet zwar noch etwas roh und flüchtig, wodurch seine Stücke, in der Nähe betrachtet, bei Weitem nicht den Effekt hervorbringen, als in mäßiger Entfernung des Beschauenden; — indessen sind dies Fehler, die er bei fortgesetzten Studien, und vorzüglich während seiner vorhabenden Reise nach Italien leicht verbessern wird. —

Herr Kurz v. Goldenstein hat mehrere Evidenzen des krainischen Hochlandes auf einem kürzlich unternommenen Auszuge dahin aufgenommen, und gedenkt sie in Del wieder zu geben und auszustellen.

Seine bekannte Geschicklichkeit in der Landschafts-Malerei bürgt uns für entsprechende Ausführung seines Plans.

Schließlich, liebe Freundin, muß ich Dir noch von einem andern Künstler in seinem Fache erzählen: Wer ein so rühmliches und erfolgreiches Streben zur Vervollkommnung und Beredlung seines Gewerbes beurtundet, mag immerhin diesen Namen tragen. Ich meine den bürgerl. Gärtnermester, Herrn Joseph Schulz, am St. Jakobspflage; sein bedeutender Verlag von allen gangbaren Kirchengewerken von verschiedener Größe und Metall enthält viele Arbeiten, die über die gewöhnlichen Produkte dieser Profession weit hinausragen; die Proportion der Figuren ist äußerst richtig gehalten, das Laub- und Blumenwerk seiner Monstranzen so sinnig vertheilt und Alles mit Meißel und Punze so schön gearbeitet, daß ich diese Waaren einer öffentlichen Empfehlung vollkommen würdig erachte. —

Uebrigens, was unsere Stadt betrifft, schreiten die vortheilhaften Aenderungen in den Abblümmens des hiesigen Handelsstandes rüstig vorwärts; Eleganz und Geschmack reichen sich die Hände, um den Blick des Vorübergehenden zu fesseln, wenn nicht ihn selbst ganz hinauszuziehen — die Handlungen der Herren: Micholzer, Friedrich, W. Heimann, Karinger, Krassowich, Malli, Seeger, Schreier, Swetiz und mehrerer anderen zeichnen sich durch ein geschmackvolles Neußere vortheilhaft aus. Kurz, Laibach wird immer schöner — dessen versichert Dich nicht seiner Freundschaft Dein treuer

Moschus.

Theaternotiz.

Eicherem Vernehmen nach haben wir in Kürze eine entsprechende Vermehrung unsers Schauspielpersonales zu gewärtigen, was wir mit dem angenehmen Bemerken zur Kenntniß bringen, daß wir sowohl dadurch, als durch das immer regere Zusammenwirken der übrigen Mitgk. der recht unterhaltenden Abenden glauben entgegensehen zu können.

Auflösung der Eharade im Blatte Nr. 44.

Hochzeit.

Der heutigen Carniolia liegt ein literarischer, Kunst- und Musikalien-Anzeiger des Leopold Paternolli in Laibach bei.